

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 40 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für vier Wochen 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächsterfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 195.

Preisproben No. 52.

Freitag, den 27. April.

Preisproben No. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

Deutsches Reich.

Die Flottenvorlage in der Kommission.

L. Berlin, 26. April.

Das erlösende Wort sprach in der heutigen Fortsetzung der Flottendebatte in der Kommission der Abg. Bebel, indem er meinte, Herr Müller-Fulda sei ja doch schon für die Flottenvergrößerung gewonnen, also möge auch kurzer Prozess gemacht werden. In der That laufen alle Neben der Centrumsmitglieder der Kommission auf die Bereitwilligkeit hinaus, die Vorlage im Großen und Ganzen anzunehmen. Diese Geneigtheit wird freilich in verschiedenem Grade gezeitigt; Prinz Arenberg möchte in der Zustimmung am weitesten gehen, der Abg. Müller-Fulda sperrt und streut sich zwar noch ein wenig, weiß aber ganz genau, daß und warum er Ja sagen wird, nämlich weil er und seine agrarisch gerichteten Freunde sicher sind, ein größtmögliches Entgegenkommen der Regierung in Bezug auf die gewünschten agrarischen Wünsche zu erlangen. In dem Spiel mit vertheilten Rollen ist sodann dem Abg. Kröber die Aufgabe zugewiesen worden, sich der Deckungsfrage besonders anzunehmen, und auch hier dürfte alles Wesentliche zwischen der Regierung und dem Centrum schon geordnet sein; es giebt eben auch andere Mittel und Wege der Verständigung, als die in einer Kommissionsberatung. Nur auf die Auslandschiffe wird die Marineverwaltung möglichenfalls für jetzt verzichten müssen, aber auch nur für jetzt, und da sie mit dem, was sie bewilligt bekommen wird, lange Jahre überreichlich zu thun haben wird, so mag sie es untunselig können, wenn der Bau der Auslandschiffe um einige Zeit noch verzögert wird. Sollten die in der Kommission bevorstehenden Abstimmungen dieses Situationsbild nicht ganz treffen, so wäre das in keiner Weise entscheidend. Das Centrum wird sich sein letztes Wort für die Verhandlungen im Plenum vorbehalten, wie das ja früher schon in glühender, weil der Sachlage entsprechender Weise angekündigt worden ist. Die Debatte brachte einige gelegentliche Ausblicke auf französische Verhältnisse. Zweierlei mag hier unterstrichen werden, einmal die Erklärung des Staatssekretärs Tirpitz, daß sich die neue französische Flottenvergrößerung nicht gegen Deutschland richte, und so dann die Entschiedenheit, mit der Bebel den Eintritt Millierands in das französische Ministerium und das Verhalten dieses sozialdemokratischen Ministers in den Wehrfragen tabelte. Das Bemerkenswerthe dabei ist, daß Bebel die Frage Millierand ohne Weiteres so behandelte, als gehe sie die deutsche Sozialdemokratie ebenso gut wie die französische an. Der internationale Charakter der Partei tritt hier besonders deutlich zu Tage. Der sozialdemokratische deutsche Führer und mit ihm die Genossen haben und drücken betrachten den Entschluß Millierands, in die Regierung ein-

zutreten, als eine Sache, deren Bedeutung nicht an der Landesgrenze Halt macht. Es ist nichts weiter dazu zu sagen; die bloße Feststellung hat bereits ihren Werth und erschöpft die Wichtigkeit der Frage.

Zur Kanalfrage.

Man muß abwarten, ob die Regierung sich entschließen wird, die Kanalvorlage erst in einer besonderen Herbstsession einzubringen, oder ob sie es nicht doch vorzieht, den Entwurf schon jetzt vorzulegen, dies aber in der selbstverständlichen Voraussetzung, daß die Durchberatung erst nach mehrmonatlicher, durch königliche Verordnung bewirkter Vertagung der Session begonnen werden könnte, abgesehen von der nur formalen ersten Lesung. In beiden Richtungen werden Angaben verbreitet, die, obwohl sie sich widersprechen, sehr gut aus Regierungskreisen kommen können. Denn die Regierung weiß eben selber noch nicht, was sie thun wird. Sie möchte den ähnen Eindruck vermeiden, den es machen möchte, wenn die Zufüge der Chronik, betreffend die Kanalvorlage, unerfüllt bliebe; es fragt sich jedoch andererseits, ob der Gesetzentwurf rechtzeitig fertiggestellt werden kann. Die wichtigsten Verhandlungen mit den beteiligten Interessenverbänden über Beitragsleistung zc. sind noch nicht abgeschlossen, ein Mangel, der sich für die erste Lesung allerdings nicht als störend zu erweisen braucht; denn für die spätere Kommissionsberatung könnte das Fehlende immer noch nachgeholt werden. In keinem Fall ändert sich die Sachlage, ob nun jetzt schon oder erst im Winter die Kanalschlichtung geschlagen wird. Vielmehr das mögliche jetzt wäre nur ein bedeutungsloses Geplänkel, und die Entscheidung kann immer erst im Winter fallen. Schließlich hängt sie von der ganzen Gestaltung der inneren Politik ab, von den Anziehungs- und Abstoßungsmomenten, die sich im Verlauf der gegenwärtig zur Verhandlung stehenden großen Fragen der Reichspolitik ergeben werden. Wie Regierung und Konservative, so dann aber, wie Regierung und Centrum zu einander stehen werden, das wird in rein tatsächlicher Hinsicht maßgebender für die Kanalschlichtung sein, als es tausend sachliche Gründe für und Wider jemals vermöchten.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser traf gestern um 2 Uhr 20 Minuten in Karlsruhe ein. Er wurde von der Großherzogin am Bahnhofe empfangen. Auch Prinz Max war zur Begrüßung erschienen. Nach herzlicher Begrüßung erfolgte die Fahrt zum Schloß. Eine zahlreiche Beerdigung bildete Spalier. — Der Centrums-Abgeordnete Humann, ist der Germania zufolge schwer an einem böartigen Geschwür erkrankt. Derselbe hat sich bereits mehreren Operationen unterziehen müssen. — Wie der Post mitgetheilt wird, hat der Abgeordnete Gahenol an seine Berliner Parteigenossen die schriftliche Mitteilung gelangen lassen, daß der Abgeordnete Dr. Lieber noch in dieser Woche nach Berlin zu kommen und im Parlament thätig mitzuarbeiten gedenke. Es wird jedoch in maßgebenden Centrunskreisen angenommen, daß auch die nächste Woche heranrücken dürfte, bevor Dr. Lieber seine Absicht durchzuführen in der Lage sein werde.

* Berlin, 27. April. Offiziell glaubt man, daß das tatsächliche Ergebnis des Reichshaushalts für das Finanzjahr 1899

sich um mehr als 60 Mill. Mark günstiger stellen werde, als der Haushaltsvoranschlag vorgezeichnet hatte.

* Rundschau im Reich. In Remel herrscht, wie das „Remeler Dampfboot“ mittheilt, große Enttäuschung, weil der dortige Hafen durch eine im Herbst eingetretene, die jetzt noch nicht befestigte Versandung völlig gesperrt ist. Die Situation ist eine verzweifelte, der Handel Remels steht vor dem Ruin, wenn nicht bald die unhaltbaren Zustände im Remeler Hafen beseitigt werden. An dieser Verschleppung der notwendigen Maßnahmen scheint die am unrechten Ort geübte Sparfahigkeit des Finanzministers die Schuld zu tragen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 26. April.

Zunächst wird das Nebereinkommen mit Oesterreich-Ungarn zum Schluß der Uebereinkommen an den Reichstag, Kunst und Photographie in dritter Lesung ohne Debatte angenommen. Zur Beratung stehen sodann noch einige unerledigte gebliebene Resolutionen zum Stat, zunächst die Resolution Remboldt, betreffend Raul- und Klauenfische. Die Resolution wünscht angesichts der aus dem Sperrmaßregeln erwachsenden wirtschaftlichen Nachtheile Revision der Sperrmaßregeln gegen diese Fische, insbesondere soll zur Anordnung einer Sperre oder eines Markverbots deren Nothwendigkeit sorgfältig geprüft werden und jede Verzögerung bei Wiederaufhebung solcher Maßregeln vermieden werden. Ein Amendement Bödel (Antk.) wünscht die sorgfältige Prüfung unter Zugiehung von Landwirthen. Abgeordneter Bödel (Antk.) empfiehlt die Resolution in der von ihm vorgeschlagenen Fassung. — Abg. Sachnide (freil. Ber.) hält die Sperre für durchaus nützlich und im Interesse der Gesamtheit für notwendig. Die ganze Debatte des Herrn Remboldt über die Aufhebung der Sperre sei die schärfste Kritik der Sperrmaßregeln gewesen. Hier im Reichstag müsse Alles unterlassen werden, was der vom Reichsgesundheitsamt einberufenen Kommission, welche sich mit der Frage der Raul- und Klauenfische beschäftigt, vorgehen könnte. — Abg. Graf Kanitz (Antk.) erklärt, daß für seine Person für die von Remboldt und Bödel empfohlene Milderung der Sperrmaßregeln nicht begeistern zu können. Mit einer Revision der Vorschriften selbst könne er ja sympathisieren, aber vor dem zweiten Theil der Resolution könne er nur warnen, ebenso vor dem Amendement Bödel. — Abg. Herold (Centr.) glaubt, daß mit den Sperrmaßregeln viel zu weit gegangen sei. Präsident Köhler vom Reichsgesundheitsamt erklärt, die Berichte zur Erforschung der Raul- und Klauenfische würden eifrig fortgeführt und hoffentlich zum Abschluß gelangen. Die Sperrmaßregeln seien vollständig und geboten. — Abg. Graf Bernstorff-Melan (fraktionslos), ferner Abg. Rettich (Antk.) und Abg. Lucke (Bund der Landw.) halten Sperrmaßregeln für unerlässlich. — Abg. Graf Klenow (Antk.) bittet um getrennte Abstimmung über die beiden Theile der Resolution. Nach weiterer kurzer Debatte wird die Resolution Remboldt nur in ihrem ersten Theile angenommen, der zweite Theil, sowie das dazu gestellte Amendement Bödel werden abgelehnt. Für den zweiten Theil stimmte nur das Gros des Centrums, wenige Konservative und Antikenten. Es folgt die von der Budgetkommission vorgeschlagene Resolution, betreffend Aufhebung der Zollfreiheit für Schiffs-Ausrüstungsgegenstände. — Abg. Brömel (freil. Ber.) beantragt, den Gegenstand von der Tagesordnung abzuheben. — Abg. Graf Kanitz (Antk.) stimmt der Abhebung zu mit Rücksicht auf die im wirtschaftlichen Austausch schwebenden Erörterungen. Der Gegenstand wird von der Tagesordnung abgehoben. Ebenfalls abgehoben wird auf Antrag des Abg. Müller-Sagan die Resolution der Kommission, betreffend künstliche Süßstoffe „ausgeschlossen in Apotheken“ und nur auf ärztliche Verschreibung. Auf der Tagesordnung stehen dann noch Petitionen. Eine Petition, betreffend Einführung einer Maximal-Arbeitszeit in der Textil-Industrie, beantragt die Kommission als Material der Regierung

(Nachdruck verboten.)

Streifzüge durch die Pariser Weltausstellung.

Von Paul Lindenberg.

II.

Klagen über Klagen. — Ein Sonntag in der Ausstellung. — Die Pariser Volksmassen. — Unglaubliche Verschaffenheit der Wege. — Fast Alles noch unvollendet. — Arbeitermangel. — Die armen Verkäufer. — Wenig Fremde. — Wie sich die Pariser die Deutschen und andere Ausländer vorstellen.

„Nun sieht man da mit dem Talent und kann es nicht verwerten“ — dies alte Berliner Couplet kann jetzt mit größter Berechtigung überall in Paris angestimmt werden. Alles schimpft auf die Unfertigkeit der Ausstellung, Alles ist unzufrieden, Alles sucht nach einem Sündenbock, um auf ihn den Kummer, die Wuth abzuladen, aber zu dieser dankbaren Rolle will sich Niemand bequemen. Dieser Tage traf ich einen der ersten Berliner Goldschmiede, der die herrlichen Erzeugnisse seiner Kunst, im Werthe von weit über hunderttausend Mark, seiner Zeit in Berlin ausgestellt hatte: „In welcher Abtheilung werden denn Ihre Sachen zu finden sein?“ fragte ich. — „Ach, mein Lieber, daran habe ich überhaupt noch nicht gedacht“, sagte er mir, „seit drei Tagen suche ich in den Güterschuppen des Nordbahnhofes umher und kann meine Kisten nicht herausbekommen — von der Unordnung da haben Sie keinen Begriff!“ — Mein Hotelier sagte mir: „Es ist jammervoll. Wenn die Ausstellung fertig wäre, würden sich jetzt schon die Fremden einstellen, der Andrang vertheilte sich und bliebe nicht nur auf den Sommer beschränkt; jetzt sind genug Zimmer leer, wäter weiß man nicht, wie man Raum schaffen soll.“ — Ähnlich lauten die Klagen der Restaurateure, welche die doppelte, die dreifache Miethe bezahlen müssen und gehofft hatten, daß sich von Mitte April an die Fremden zu ungezählten Tausenden in Paris einfänden würden, und die nun froh sind, wenn sie nur ihre Stammgäste behalten, und diesen Jeremiaden schließen sich die Angehörigen all-

jener Berufsgruppe an, die mit Beginn der Ausstellung den goldenen Regen erwarteten, und ihrer sind sehr, sehr viele.

Dabei meint's Mutter Natur auch diesmal so gut mit ihrem Schooßkinde Paris. Wie wundervoll sind die gegenwärtigen Frühlingstage, warm und weich die Luft, goldig das frohe Leuchten der Sonne, Alles sprießt und blüht üppig empor, die ganze weite, unendliche Stadt scheint erfüllt zu sein von übermüthiger Daseinsfreude, denn wenn auch der bedrückenden Fragen noch so viele sind, sie kriegen den echten Pariser Leichtsinns, den rechten Pariser Uebermuth nicht unter, im Gegentheil, die schiefen nur desto tollere Puzelbäume, je zahlreicher sich die Sorgen einstellen.

Das merkt man so recht, wenn man an einem Sonntag die Ausstellung besucht. Vom frühen Morgen an strömen ihr die Menschenmassen zu; je mehr die Uhr vorrückt, desto lebhafter wird der Andrang, am schlimmsten während des Nachmittags, wo man auf den Hauptwegen nur langsam vorwärts gelangt. Die billigeren Restaurants, in denen der Bod 30 und 40 Centimes kostet und neben dem sehr mäßigen Bier ebenso minderwerthige Musik vergeben wird, sind überfüllt, in den besseren Lokalen, in denen man Speisefarten ohne Preise erwarten kann, machen die Kellner Betten, wovon ihnen am meisten in einer Stunde gähnt, mehrere dieser Servietten-schwinger sollen aus Langeweile trübsinnig, andere aus Verzweiflung über die trinkgelberlose Zeit tobfrüchtig geworden sein. Dafür ist jedes Plätzchen auf den Bänken, jeder Stuhl besetzt, dort, wo der Verkehr nicht gar zu gefährlich ist, werden die Treppentufen, die Quaimauern, die Schutt- und Steinhäufen, die Umfriedungen der Gartenanlagen zum Ausruhen und zum Auspacken benutzt, denn diese kleinen Bürgerfamilien sind sparsam und trauen den Ausstellungspreisen nicht: Vater entkühlt die Weinpulle aus dem Zeitungspapier und legt sie zu manch herzhafem Schluß an, Mutter holt die Prödelien hervor und füttert sich, Vatern und die Kinder, und man schwatzt, lacht und ist guter Dinge, daß man den sonst so langweiligen Sonntag so amüsant verbracht, daß man den Nachbarn und Freunden erzählen kann,

was man bisher von der Ausstellung gesehen und was sie einst bieten wird, ach, einst, einst!

Ueber die Wohlerzogenheit, die Genügsam- und Harmonie dieser Pariser Volksmassen empfindet man immer wieder aufrichtige Freude. Viele, viele Tausende sind auf engem Raum versammelt, und kein Geschrei, kein Lärm, kein Umhertoben unnützer Jöhren, keine Betrunkene und kein Jöhlen, wie man's im beliebigen Berlin und auch anderswo bei solchen Gelegenheiten vernimmt. An manchen Stellen ist das Gedränge unheimlich, und doch wird man nirgends angerempelt, gestoßen, gedrückt, und ob Ihr nun deutsch oder englisch sprecht, italienisch oder türkisch, ob Ihr einen gelben Cylinderhut aufhabt oder einen grünen Regenschirm unter dem Arm trägt zu einem larmoirosen Ueberzieher, das ist diesen Deutschen völlig gleich. Ihr werdet kaum beachtet, am wenigsten aber belästigt, hier kann Jeder nach seiner Fagon leben, und an Verdrätsen in der Toilette, na, daran sind die guten Pariser schon durch das ewig-Weibliche gewöhnt.

Die armen Damen, wie leid konnten sie einem am letzten Sonntag thun! Viele hatten sich ihre hübschesten Fädelchen angezogen mit den weißesten Spitzenröschchen (denn die bunten seidenen stehen auf dem Aussterbe-Stat) und den coquettischen Stiefelchen darunter, mit den chicesten Frühjahrschützen auf den sorgsamsten Frisuren, ach, wie mag dieser Staat am Abend ausgesehen haben, wie mancher der spizen Abfäße mußte sein Leben lassen, wie manche Schleppe an die Vergänglichkeits alles Irdischen glauben, wie manches Hüthen bekam ein immerwährendes Knäbeln! Denn noch jetzt, zwölf Tage nach der feierlichen Eröffnung der Ausstellung, befindet sich die Mehrzahl der Wege in einem wahrhaft schauerhaften Zustand, überall spize Steine, gelegentlich Felsblöcke und Sandkühnen, häufig Erdrutschungen und Wasserlachen, über die schmale Bretter gelegt sind, dann Gerümpel, Baumaterialien, Schutt, und all das mit einer dicken Staub- und Gypsdecke bedeckt, und erhebt sich ein Windstoß, so ist man im Nu eingehüllt von dichten Wolken,

zu überweisen. Ein Antrag Dabach (Centr.) will die Petition wenigstens in Bezug auf einen Teil ihrer Detailforderungen dem Reichstagler nicht bloß als Material, sondern zur Verwendung überweisen. Dieser Antrag findet nicht die erforderliche Unterstützung. — Abg. Fischer (Soc.) hält es für geboten, die Petition dem Reichstagler zur Berücksichtigung zu überweisen und übt alsdann an der angeblichen Arbeiterfreundlichkeit des Centrums Kritik. Redner beantragt schließlich, die Petition als Material zur Änderung der Gesetzgebung zu überweisen. — Abg. Hise (Centr.) nimmt seine Partei in Schutz gegen die Angriffe der Socialdemokraten. Der Antrag der Kommission wird angenommen. — Morgen 1 Uhr: Interpellation Deinhart: Bis zu welchem Zeitpunkt gedenkt die Regierung die Weingelegnovelle einzubringen? Petitionen. — Schluß 5 1/2 Uhr.

Berlin, 26. April. In der Budget-Kommission des Reichstags wurde heute in die Spezialberatung der Flotten-Vorlage eingetreten. Staatssekretär Tirpitz möchte eingehende technische Mitteilungen über die Verhältnisse anderer Flotten im Vergleich zur deutschen. Diese Mitteilungen wurden als streng vertraulich bezeichnet. Der Staatssekretär wies besonders darauf hin, daß unsere Flotte auch in der Nordsee dem Feinde gegenüber die Herrschaft behaupten müsse. Morgen Vormittag werden die Beratungen fortgesetzt. Eventuell soll morgen die provisorische Abstimmung über § 1 erfolgen.

Der socialistische Reichstagsabgeordnete Bueh, Vertreter des zweiten Wahlkreises Gloggnitz, hat sein bisher innegehabtes Mandat niedergelegt. — Die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstags hat sich heute darüber formell entschieden, die Wahl des Abgeordneten Freiherrn v. Stamm (Reichspartei) zu beanstanden.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 26. April.

Im Abgeordnetenhaus wurde heute der Gesetzentwurf, betreffend die Zwangsverpflichtung Minderjähriger, von Rednern aller Parteien als wesentlicher Fortschritt gegenüber der bisherigen Gesetzgebung begrüßt; nur gegen Einzelheiten wurden mehrfache Bedenken vorgebracht. Die Beratung eröffnete Abgeordneter Weder (Centr.). Er führt aus, die Einbringung der Vorlage beweise, daß man die sozialen Gefahren erkenne, die aus der Vernachlässigung Minderjähriger entstehen. Redner hat einzelne Ausstellungen an dem Entwurf zu machen; er möchte alles Bureaucratische in dem Entwurf möglichst vermeiden wissen. Die Erziehung dürfe nicht in das diskretionäre Ermessen gelegt werden; man müsse eine konstante religiöse Erziehung als Grundlage fordern. Seine politischen Freunde würden es gern sehen, wenn auf diesem Gebiete die religiösen Orden mehr zur Mitarbeit herangezogen würden. Er hoffe, daß eine Verständigung in der Kommissionsberatung erzielt werde. — Abg. von der Goltz (Cons.) führt aus, das bestehende Gesetz über Unterbringung vernachlässigter Kinder übe nur geringe Wirkung aus; es müsse daher verbessert oder durch andere Bestimmungen ersetzt werden. Redner äußert Bedenken gegen einzelne Bestimmungen der Vorlage und sagt hinsichtlich der Kosten, man müsse eine Sicherheit haben, daß die Kosten, welche den Gemeinden aufgebürdet werden, ein Äquivalent in entsprechenden Leistungen des Staates finden. Redner beantragt Ueberweisung an eine einmündigkeitsgerichtliche Kommission. — Minister v. Rheinbaben erklärt hinsichtlich der Altersgrenze von 18 Jahren, daß sich die Nothwendigkeit gerade im Alter von 16 bis 17 Jahren mehr; da müsse man die Möglichkeit haben, gerade diese jugendlichen Personen vor dem Gefährnis zu bewahren. Von den Kosten werde der Staat zwei Drittel übernehmen, ein Drittel sollen die Provinzialverbände tragen. Eine überaus wichtige Frage sei die religiöse Erziehung, aber dies ausdrücklich in dem Gesetz aufzunehmen, erscheine nicht für angezeigt. Es sei selbstverständlich, daß Kirche, Gemeinde und Staat auf diesem Gebiete zusammenwirken müssen. — Abg. Kille (nat-lib.) ist im Allgemeinen mit dem Entwurf einverstanden. Dem Redner möchte die Möglichkeit gegeben werden, häufiger auf Zwangsverpflichtung erkennen zu können. Das Gebiet, das mit der Vorlage befaßt wird, ist so außerordentlich wichtig und Erfolg versprechend, daß kleinliche Rücksichten zurücktreten müssen. — Abg. v. Redlich (freikons.) stimmt der Kommissionsberatung zu. Wenn der Staat in das Erziehungswesen der Eltern eingreift, dann muß eine Vorfrage getroffen werden, daß die Zwangsverpflichtung möglichst umfänglich und gut ausgestaltet wird. Er stehe dem Grundgedanken wohlwollend gegenüber, die konfessionelle Erziehung soweit durchzuführen als nur möglich. Das große Ziel, die Vernachlässigung zu beseitigen, müsse erreicht werden, die Kostenfrage müsse dahinter zurücktreten. — Finanzminister v. Miquel bemerkt, daß, was an Kosten nötig sei, geleistet werden müsse. Auch es aber der Staat gerade sein? Wenn man den Grundgedanke aufstelle, daß der Staat für alle Bedürfnisse der Provinzen, auf deren Verwaltung er gar keinen Einfluß hat, auskommen soll, so bestünde damit die Selbstverwaltung der Provinzen auf. Die Landesdirektoren waren sehr erfreut, daß wir uns zur Uebernahme von zwei Dritteln der Kosten bereit erklärten; weiterzugehen ist ohne Gefahr für unsere Selbstverwaltung nicht möglich. Ich bitte um eine wohlwollende Behandlung des Entwurfs. — Abg. Goldschmidt (freil. Volksp.) hofft auf eine Verständigung in der Kommission. Möge es dem Gesetz im Verein mit der freien

Siebestätigkeit gelingen, eine Besserung auf diesem Gebiete zum allgemeinen Besten herbeizuführen. — Abg. Ernst (freil. Ver.) spricht seine Freude über die Vorlage aus und führt einzelne Wünsche auf pädagogischem Gebiet an. — Nach weiteren Ausführungen der Abg. Schmitz, der statt Zwangsverpflichtung das angemessenere Wort Fürsorgeerziehung gesetzt haben will, und Jagow und des Ministers v. Rheinbaben wird ein Antrag auf Schluß der Debatte angenommen und die Vorlage an eine Kommission von 11 Mitgliedern verwiesen. Nächste Sitzung morgen 11 Uhr: Kleinere Vorlagen. Schluß 5 1/2 Uhr.

Ausland.

Belgische Gräueltaten.

„Petit bleu“ veröffentlicht einen Brief seines Korrespondenten im Congo-Kongo, in welchem dieser die vor Kurzem durch die Presse gegangenen Meldungen über Gräueltaten daselbst bestätigt und ergänzt. Von diesem Briefe sind folgende Einzelheiten erwähnenswert: Wenn die Eingeborenen das geerntete Gummi abliefern, werden sie von den Soldaten umzingelt und ihre Körbe abgenommen. Jeder Eingeborene, dessen Korb nicht mindestens 5 Kilo enthält, erhält sofort Stockschläge. Die Uebrigen, deren Gewicht richtig ist, erhalten Kleider und Gebrauchsgegenstände als Belohnung. Wenn in einem Dorfe von 100 Eingeborenen nur 50 Gummi abliefern, so werden diese als Geißel zurückgehalten, während die Soldaten die 50 Uebrigen niedermetzeln und das Dorf niederbrennen. Die Befehlshaber erlauben ihren eingeborenen Truppen, dem Kanibalismus zu huldigen, nämlich die getödteten Opfer zu verzehren. Das Blatt fügt diesem Briefe einen Kommentar hinzu, in welchem es heißt, daß augenblicklich ein Comité in der Bildung begriffen ist, welches eine internationale Untersuchung dieser Gräueltaten ins Werk zu setzen beabsichtigt.

* **Oesterreich-Ungarn.** Die Nachricht der „Magdeburgerischen Zeitung“ von einer Drei-Kaiser-Zusammenkunft ist in dieser Form unrichtig. Dagegen wird dem Wiener Korrespondenten des „N. Z.“ bestätigt, daß sowohl Kaiser Wilhelm wie der Czar anlässlich des 70. Geburtstags des Kaisers Franz Joseph, um ihn zu seinem Festtag zu beglückwünschen, im Lauf des Sommers, jedoch nicht gleichzeitig und nicht genau zum Geburtstag, nach Oesterreich kommen werden. Näheres über Zeit und Ort der Begegnung ist bisher nicht bestimmt.

* **Belgien.** Bei der Fortsetzung der Diskussion der Interpellation voran über die Gräueltät am Congo erklärte der Minister des Inneren gestern in der belgischen Kammer, daß der König auch nicht eine Aktie der Antwerpener Gesellschaft besitze. Voran sagte, wenn das Ministerium nicht volles Licht schaffe, müsse es das „Ministerium der abgekauften Hände“ genannt werden. Er beantragte eine Tagesordnung, die die Regierung zur Untersuchung über die Ausbeutung der Neger und zu deren Unterdrückung auffordere. Voran bekämpfte Voran und forderte einfache Tagesordnung. Letztere wurde, nachdem die Rechte den Schluß der Diskussion erzwungen hatte, angenommen.

Der Krieg in Südafrika.

Der Entschluß von Wepener ist den Engländern also gelungen. Die Buren haben die Belagerung aufgegeben, weil ihnen allzu starke englische Truppenmassen auf den Leib rückten. An sich war Wepener mit seiner kleinen, auf 300 Mann zusammengeschmolzenen Garnison kein sehr wichtiger Punkt, und die Engländer haben es sich redliche Mühe kosten lassen, unverhältnismäßig große Detachements abzusenden, die Stadt zu entsetzen. Darum haben sie auch die Truppenmacht der Buren zwischen Bloemfontein und Wepener möglichst hoch anzugeben versucht, jedenfalls viel höher, als sie es tatsächlich war. Als einen großen Erfolg gaben die Briten den Entschluß von Wepener nicht auf, da es ihnen nicht gelungen ist, die Buren abzufangen, die rechtzeitig ihre gefährdeten Stellungen zu räumen wußten. Namentlich ist die Operation des Generals French bis jetzt nicht gelungen, der nun weiter versuchen wird, die nach Ladybrand im Rückzug befindlichen Buren abzufangen. Lord Roberts ist durch die Plänkelen und Scharmägel der Buren gezwungen gewesen, einen großen Theil seines Heeres von der eigentlichen Operationsbasis zu entfernen, und hat trotzdem einen greifbaren Erfolg nicht zu erringen vermocht. An baldige Reparatur der Bloemfontein-Wasserleitung ist

nicht zu denken, da die Buren sämtliche Klappenventile der Dampfmaschinen des Pumpwerks nach Pretoria geschickt haben. Daß sie die Werke nicht vollständig zerstörten, wird dadurch erklärt, daß zwei hervorragende Buren dort Hauptsteuerzahler sein sollen.

hd. **Berlin, 26. April.** Der „Vokal-Anzeiger“ meldet aus London: Aus Wepersdorp wird telegraphiert: Die verschiedenen Kolonnen rücken vor. Die wichtigsten Verbindungslinien sind in unseren Händen. Der Feind hat nur einen schmalen Streifen, auf dem er entweichen kann. Sein Rückzug geht aber über sehr hüftiges Gelände, das sich zu erfolgreicher Nachtrabs-Vertheidigung vorzüglich eignet und unsere Kavallerie wirksamer entfallen läßt. — Wie daselbe Blatt aus Rom meldet, hofft man auf englischer Seite, daß General French die nach Ladybrand unterwegs befindlichen Buren an der Valutogrenze abzufangen, daß Hamilton Thabaneu erobern, sowie den rückgehenden Buren den Weg nach Norden verlegen wird.

hd. **London, 27. April.** Wepener ist vollständig entsetzt, ebenso der ganze Süden vom Feind geräumt. Mehrere Buren-Kommandos in der Nähe von Wepersdorp sind verschwunden. Bei Wepersdorp haben die Buren eine englische Kolonne, welche von Bulfontein nach Wepersdorp marschieren wollte, zurückgeschlagen. — Die heutigen Morgenblätter sind über die militärischen Ergebnisse der Truppen des Lord Roberts sehr zufrieden und glauben an einen baldigen großen Sieg der englischen Waffen. Dieselben beschreiben sich auch mit der Wiedereröffnung des Parlaments und mit den Erklärungen, welche Wyndham über die Strafmaßregeln gegen eine Anzahl höherer Offiziere abgegeben wird.

hd. **London, 27. April.** Lord Roberts meldet aus Bloemfontein vom 26.: General Hamilton hat die Buren gestern aus ihren starken Stellungen bei Israelport vertrieben.

hd. **London, 27. April.** Aus Wepersdorp wird vom 26. gemeldet: Die Truppen des Generals French sind Mittags in Wepersdorp eingezogen. Der Ring der englischen Truppen um die Buren zieht sich immer enger zusammen und man glaubt, daß diese, durch ihren zahlreichen Train gehindert, sich nicht werden retten können und das Schicksal Cronjes erleiden werden.

wd. **Wepersdorp, 26. April.** (Meldung des „Reuter'schen Bureaus“.) General Bole Garretts Befehlsgewalt in der Umgegend von Wepersdorp und ließ alle Farmer, welche den Feind beobachtet haben, verhaften.

wd. **Warrington, 26. April.** (Meldung des „Reuter'schen Bureaus“.) Die Buren in Aldham, zu welchen 800 Mann gehörten, aus Bristol geflohen waren, nahmen 200 Sacke Weizen in Besitz, welche kürzlich zurückgekehrten Flüchtlingen gehörten; 4 derselben wurden zu Gefangenen gemacht.

hd. **London, 27. April.** Aus Bloemfontein wird gemeldet: Die Zahl der Freischützer, welche ihre Waffen bereits an die Engländer abgegeben hatten, steigt aber trotzdem wieder in die Reihen der Buren ein, nimmt täglich zu. Ueber zwei Drittel der gesamten Bevölkerung des Freistaates ist den Buren freundlich gesinnt.

hd. **Berlin, 27. April.** Nach einem Telegramm des „Berliner Tageblatt“ aus London resumirte sich ein höherer General, welcher sich bisher über den Krieg äußerst informiert gezeigt hat, bei einem Interview über die nächsten Pläne Roberts, seine Meinung dahin, daß der Vormarsch Roberts über den Van Rensselaers folgen werde. 50.000 Mann sollen in Bloemfontein zurückbleiben und mit dem Reste der Armee von etwa 40.000 Mann würde Roberts einen Scheinmarsch auf Kronfontein antreten, dann scharf abbiegend durch den Van Rensselaers marschieren und über Natal in Transvaal einfallen und auf Pretoria marschieren. Dieser Weg biete große Vorteile, weil die Kommunikationswege für die Verfechtung von Vorräthen kürzer seien und das stark besetzte Kronfontein ganz umgangen werde.

wd. **St. Helena, 26. April.** (Meldung des „Reuter'schen Bureaus“.) Der zweite Trupp gefangener Buren ist heute früh eingetroffen. Gegenwärtig befinden sich 20 Gefangene im Hospital. 9 derselben haben Malaria. 2 sind am Montag an Lungenerkrankung bzw. Typhus gestorben und am Dienstag mit militärischen Ehren begraben worden.

Pretoria, 26. April. (Reuter.) Gestern Abend fand in der Gießerei von Veggie, die jetzt als Arsenal von der Regierung benutzt wird, eine große Explosion statt. Das Gebäude wurde völlig zerstört. Mehrere Personen wurden getödtet, 20 verletzt. Die meisten Verunglückten sind französische und italienische Arbeiter. Die Ursache der Explosion ist noch nicht bekannt. Sofort nach der mit einem furchtbaren Knall erfolgten Explosion fanden sämtliche Häuser in der Nachbarschaft in Flammen. Das Gefährde der Frauen und Kinder in den anstehenden Straßen erhöhte die allgemeine Bestürzung. Die Ambulanzen der Gesellschaft vom Roten Kreuz leisteten den Verwundeten gute Dienste. — Ueber die Explosion in Veggie Maschinenfabrik in Pretoria, die unter Leitung von Grünberg stand, wird dem „Bureau Reuter“ weiter gemeldet: Die äußeren Mauern des Gebäudes wurden niedergeworfen und die ganze Fabrik und die Nachbarschaft wurde schnell eine Flammenmasse. Das Gebäude der Explosion war furchtbar. Grünberg wurde leicht verletzt. Es heißt, der wichtigste Theil der Maschinen sei gerettet. 200 Arbeiter, meist Franzosen und Italiener, waren in der Fabrik beschäftigt.

die einem ein negerhaftes Aussehen verleihen, und die häufigsten Ertrungenschaften der neuesten Pariser Mode sind einfach futsch, für immer geliefert!

Daß viele Bauten noch nicht fertig sind, daß fast noch nichts in den großen Palästen ausgepackt ist, gut, daran hat man sich ja allmählich gewöhnt, daß die Wege aber einen so grauenhaften, so unbeschreiblichen Anblick darbieten, das ist ein Skandal ohnegleichen. Wenn die Arbeiterkräfte nicht ausreichen, so hat man ja genug Soldaten, die gern gegen kleinen Zuschlag die Säuberung übernehmen würden, und in zwei, drei Tagen könnte man doch wenigstens in der Ausstellung gehen und könnte sich deren Herrlichkeiten von Außen besehen, jetzt hat man tatsächlich nur Obacht auf seine Gedrübter Bedenken zu geben, damit diese nicht zu Schaden kommen. Es hat beinahe den Anschein, als ob mit Absicht die Besucher zurückgeschreckt werden sollen, eine andere Erklärung giebt's für diese bodenlose Rücksichtslosigkeit nicht.

Ach, und wie wüßte nicht noch aus! In einem Theil der größten Bauten leben noch die Gerüste, im Innern sind Tischler, Tüncher, Maler, Dekorateur beschäftigt, manche der kleineren Gebäude sind erst halb fertig, andere kaum begonnen, unter dem Giebelthurm hinweg auf Marsfeld rollen die Güterzüge, nahebei sind mächtige Kräne thätig, um Einzeltheile der zur Aus schmückung der Industriepaläste bestimmten Bildhauerguppen emporzuwinden, und trotz alledem ist ein reges Fortschreiten der Arbeiten kaum zu bemerken. Kein Wunder, verlangen doch die gewöhnlichen Arbeiter 15 bis 20 Francs per Tag, die kunstfertigeren das Doppelte, und selbst, wo gern diese Preise bezahlt werden, reichen die vorhandenen Kräfte nicht aus — statt 20, 30 Personen, die dringend zu thun hätten, können bloß 6 bis 8 eingestellt werden.

Trotz der warmen Abende ist das weite Ausstellungsgelände verödet und leer, selbst am letzten Sonntag flüchteten um die siebente, die achte Stunde die letzten Besucher mit Gewäsen von bannen — was soll man auch auf diesen hein- und halbscherischen Pfaden, die nur zum Theil er-

leuchtet sind, weidlich soll man hier verbleiben, wo man Hunderttausende von Seiten mit der berühmten ägyptischen Finsterniß füllen könnte und man vergebens der „großen Illumination“ harret? Nur auf der offenen Veranda des höchsten Schweizerhäusens nahe dem Eiffelturm saßen noch einige trinkfeste Landleute mit Schweizer Freunden und sangen vergnügten Sinnes neben anderen deutschen Liedern: „Ja, es gesämaufet, laßt uns nicht rappelköpfig sein, wer nicht mit haufet, der bleib' daheim!“ Aber ich war froh, wie ich wieder daheim war in meinem gemüthlichen Gasthause.

Nicht nur die Aussteller, die Baunternehmer, die Besucher haben begründete Betanlassung zum Klagen, auch die Schriftsteller; in beträchtlicher Zahl erschienen sie aus aller Herren Ländern mit gezückter Feder, um die Wunder der „Exposition Universelle“ ihren staunenden Lesern zu schildern, und nun finden sie nur Stoff zu Klagegedichten vor, die selbst den armen und im Jammern bewanderten Jeremias zum Massen-Selbstmord getrieben hätten. An eine planmäßige Berichterstattung ist vorläufig nicht zu denken, man kann nur Dies und Jenes, was einigermaßen bereits eindrucksvoll ist, aus dem unfertigen Gesamtbild herausheben, und damit soll das nächste Mal begonnen werden. Vieles, was bisher über die Ausstellung geschrieben wurde, ist einfach Plunkerei, den offiziellen Berichten entnommen, die Alles so wiedergeben, wie es mal sein soll, wie es aber vielleicht nimmer wird! „Achtung, Taschendiebel!“ steht an vielen Bahnhöfen, vor derartigen Verbrechen müßte stehen: „Achtung, Phantasiegebilde!“

Aber das Echo der Wahrheit ist glücklicher Weise auch diesmal doch so stark gewesen, daß es den Fremdenandrang ganz gehörig zurückdrängte, es sind jetzt kaum mehr Ausländer in Paris, wie sonst im Frühling, abgesehen von jenen, die mit der Ausstellung unmittelbar zu thun haben. Wie die Angehörigen der einzelnen Nationen in den Pariser Zeitungen beschrieben werden und wie sie sich nach diesen Portraits in der Einbildung der Pariser festsetzen, ist

zum Schließlichen. So plauderte kürzlich ein Feuilletonist im „L'Echo de Paris“: „Brillen vor den Augen, lange Bärte, mit dem Auftreten der protestantischen Geislichen, einen Bäckler in der einen Hand, im Arm eine wohlgerundete Frau, einen Haufen Kinder neben sich, die sich untereinander angefaßt haben, starke Figuren von bläulicher Gesundheit, mit rothen Waden, so treten unsere Feinde, die Deutschen, uns entgegen. Sie haben ein kindlich-gutmüthiges Aussehen, trotzdem sie im Innern anders sind, man vernimmt bei ihnen die Doggen des tobtien Biemard und den berühmten, furchterweckenden Bart ihres Kaisers, sie erscheinen als überzeugte, aufmerksame Touristen, die möglichst viel für ihre Reisekosten haben wollen.“

So, liebe Leser, da habt Ihr das Rezept, um als richtige Deutsche in Paris erscheinen zu können! Vom Russen erzählt der obige Menschenkenner, daß er schweigend, ernst, mit blassem Gesicht und einem blonden Christusbart durch die Straßen wandle, nichts bewundernd, über nichts erstaunend, von den Steppen seiner fernen Heimath träumend; der Amerikaner läßt nicht die kurze Pfeife aus dem Mund, trägt zahllose Ringe an den Fingern, bevorzugt in seiner Kleidung Jockeystoffe, trinkt in jeder Bar einige Cocktails — und mit derselben Sachkenntnis und Borntheilslosigkeit werden die übrigen Völkertypen geschildert.

Dieser Widsinn aber wird seit Langem von den vielgelesenen Boulevardblättern mit solcher Methode ausgeübt, daß die breiten Volksschichten unbedingt an die Richtigkeit glauben, ein Deutscher ohne blonden Vollbart, ohne Pfeife, ohne langen Rock und ohne Bäckler ist für sie ein Linsing, er muß so aussehen, sonst ist er eben kein Deutscher. Gegen solch festgewurzelte Ueberlieferungen ist garnicht anzukämpfen, und ich glaube, es fällt auch Niemand den Versuch dazu.

Lieber war's mir, daß ich, statt von solchen Albernheiten, von der Ausstellung berichten könnte, daß sie fertig wäre. Am 1. Mai soll's der Fall sein, so sagen die Minister und die Zeitungsschreiber. „Die Postkarte hört' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!“ —

Aus Kunst und Leben.

*** Residenz-Theater.** (Spielplan.) Sonntag, den 29. April, Nachmittags 1/4 Uhr: „Dame von Maxim“. Abends 7 Uhr: „Die Herren Söhne“. Montag, den 30. April, Nachmittags 1/4 Uhr: „Die Herren Söhne“. Abends 7 Uhr: „Die Herren Söhne“. Dienstag, den 1. Mai: „Gina im Winkel“. (Benetz-Sutti-Rollen.) Mittwoch, den 2. Mai: „Dame von Maxim“. Donnerstag, den 3. Mai: „Die Herren Söhne“. Freitag, den 4. Mai: „Dolly“. (Graf-Schüttle: Dr. H. Rauch.) Samstag, den 5. Mai: „Dame von Maxim“.

*** Der Krebsreger entdeckt?** Im „Centralblatt für Bakteriologie“ veröffentlicht Professor Dr. Max Schüller einige vorläufige kurze Mitteilungen über seine Auffindung des Krebsregers. „Durch einen glücklichen Umstand“ ist es Professor Schüller gelungen, aus verschiedenen Krebsgeschwülsten einen ganz scharf zu charakterisierenden niederen, wahrscheinlich tierischen Organismus zu züchten und ihn in verschiedenen Entwicklungsstadien im Gewebegewebe selbst nachzuweisen, sowie diesen Nachweis für jeden Unterforscher zugänglich zu machen. Professor Schüller berichtet darüber kurz folgendes: Nach den Kulturen sind es runde oder ovale, seltener unregelmäßige blasse Körper, in vollkommen ausgebildetem, gewissermaßen erwachsenem Zustande weit um das Drei- bis Mehrfache größer, als rote Blutkörperchen (ihre Durchmesser beträgt 0,0075 Mikrometer), von gelblicher bis bräunlicher Farbe, stark lichtbrechend. Sie bestehen aus einer dicken, widerstandsfähigen, stark lichtbrechenden Hülle von glänzender heller Farbe, mit einem meist dunkleren Inballe. Professor Schüller hat auch Thierversuche mit seinen Kulturen gemacht; doch ist die Zeit noch zu kurz, um ein Ergebnis zu erwarten. — Wir geben diese Nachricht nur mit großem Vorbehalt wieder. Eine ganze Reihe Forscher glaubte schon diese lange eifrig gesuchten Krebsreger entdeckt zu haben, die Entdeckung ist jedoch bisher noch nie aus-
geblieben.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 27. April.

Freisinnige Versammlung.

Der Wahlverein der „Freisinnigen Volkspartei“ hatte auf gestern Abend in den „Deutschen Hof“ eine Versammlung abgehalten, am dem Reichs- und Landtags-Abgeordneten Herrn K. Wintermeyer vor seiner Abreise nach Berlin Gelegenheit zu geben, mit seinen Wählern und Gefinnungsgenossen in Verbindung zu treten. Die letzteren hatten jedoch ihrerseits von der Gelegenheit, ihren parlamentarischen Vertreter zu hören, verhältnismäßig wenig Gebrauch gemacht, was, wie Herr Wintermeyer, der an Stelle des verhinderten Vorsitzenden die Versammlung eröffnete und leitete, ausführte, umso unverständlicher ist, als die gegenwärtige politische Lage die Ueberlegung aller politischen Männer bedürft. Das politische Verständnis könne gar nicht genug geweckt werden. Die Situation sei so schnell geworden, daß Wintermeyer weiter aus, daß alle frischen Frühlingslüfte nicht darüber hinweghelfen könnten, daß jeder politische Mann dabei sein und zusehen müsse, daß die Lage nicht noch mehr verschlimmert werde. Er erinnerte an die Haager Friedenskonferenz und die bald darauf folgende Situation in Europa und Afrika, die wie ein Hauch auf diese Konferenz sich ausbreiten. England, das sich an Friedensbestrebungen nicht genug thun konnte und so tat, als ob ihm das kriegsgerüstete Deutschland ein wahrer Dorn im Auge sei, habe gleich nach der Konferenz die Veranlassung zum Kriege gegeben. Das seien Thatsachen, welche die Gemüther aufregen und jeden besonnenen Mann zum Nachdenken veranlassen müßten. Damit nahm Herr Abgeordneter Wintermeyer das Wort, um über die Arbeiten des Reichs- und Landtags, unter besonderer Berücksichtigung der wichtigsten Vorlagen und der allgemeinen politischen Lage, zu berichten. Er ging zunächst auf die Flottenvorlage ein, von der behauptet werde, sie müsse von nationalen Gesichtspunkten beurteilt werden. Darüber, was nationale Fragen seien, könne man zweifelhaft sein; in erster Linie seien es diejenigen, von denen die Existenz des ganzen Volkes, des Reiches abhängt. Insofern sei es richtig, daß die Landesverteidigung von nationaler Bedeutung wäre, aber die Frage, ob die letzten 1000 Mann für die Armee oder das letzte Schiff bewilligt würden, seien nicht von nationaler Bedeutung. Der Ueberseer gewisser Kreise, das letzte Tüpfelchen als nationale Frage von der größten Bedeutung zu erklären, habe die Regierung dazu gebracht, fortwährend mit der Auflösung zu drohen, um ihre Forderungen durchzusetzen. Fast in jedem Jahre, seitdem er, Wintermeyer, dem Reichstag angehört, habe das Wesen der Auflösung über denselben geschwebt. Auf das Flottengeheim näher eingehend, hob Wintermeyer hervor, daß bei der gleichen Vorlage vor zwei Jahren die Regierung erklärte, das Gesetz müsse eingehalten werden. Aber es sei gekommen, wie es die Opposition vorausgesehen, die Bewilligungsfähigkeit habe dazu geführt, die Ansprüche zu steigern. Die neue Vorlage wäre mit gleicher Rücksicht aufzuheben; sie habe den Eindruck gemacht, daß der nicht ruhig überlegt, sondern die ganze Sache überreilt worden wäre. Den Eindruck des Ueberreilten habe nicht nur die Hamburger Rede, welche die Vorlage eingeleitet habe, sondern mehr noch die äußerst schwache Vertretung derselben Seiten des Herrn Tirpitz im Reichstag gemacht. Man habe den Eindruck gewonnen, daß er ein ehrlicher Mann sei und es ihm schwer werde, das Gegenheil von dem vorzutragen, was er vor zwei Jahren zur Verteidigung der damaligen Vorlage vorgebracht habe. Gegenüber der heutigen eifrigeren Agitation seien die Verhandlungen in der ersten Subkommissionssitzung nach den Erfahrungen besonders interessant. Die Konserativen seien nicht mit Hurrah, sondern mit schweren Sorgen und Gegenständen in die Beratung eingetreten und selbst einige Nationalliberale hätten sich ihnen angeschlossen. Das sei ein Beweis, daß es mit der Vorlage nicht so sehr, wie die Flotten-Reine in den Städten glauben machen wollten. Die Vorlage bezwecke eine Verdoppelung der Schlachtschiffe. Gegen eine Vermehrung der Flotte habe auch die freisinnige Volkspartei nichts, aber sie halte es für das Recht des Reichstags, in jedem Jahre darüber zu beschließen, was nötig und nach der Steuerkraft des Volkes möglich sei. Es sei ganz verkehrt, die Flotte gelegentlich festzusetzen und zu bestimmen, sie müsse aus so und so viel Schiffen bestehen. Das vor zwei Jahren beschlossene Flottengesetz habe ja zur Genüge gezeigt, welchen Werth eine solche Bestimmung habe. Die freisinnige Partei wolle sich deshalb auf beratende Festlegungen nicht mehr einlassen. Die Flottenvorlage sei darum auch keine nationale Frage mehr, sondern eine solche der Zweckmäßigkeit und des Geldbedarfs. Die Interessen der deutschen Bürger im Ausland und der deutschen Kolonien spiele ja in dieser Frage eine große Rolle, namentlich in der Agitation, und doch solle das erste Schiff für das Ausland erst in 1906 gebaut werden. Ohne Flottenstand zu sein, könne man sagen, man brauche in 1900 noch keine Schiffe zu bewilligen, die in 1906 erst notwendig seien. Es handle sich für die Regierung nur darum, die durch die Bergung deutscher Schiffe in Afrika hervorgerufene Stimmung ordentlich auszubuten. Das Vordringen der Mosaberge habe einen der berühmten Widersprüche erzeugt, denn die Agrarier hätten f. Z. erklärt, nichts für den großen Kanal ausgeben zu wollen, aber für die Flotte, und jetzt, so sie hörten, die letztere sei dazu bestimmt, den Handel, insbesondere die Einfuhr von Brotgetreide, zu schädigen, wollten sie auch von der Flotte nichts mehr wissen, denn dem Handel wollten sie nichts Gutes thun. Neuerdings habe es ja den Anschein, daß in der Budgetberatung doch ein Resultat erzielt werde, daß sich entweder die Deckungsfrage erledige oder die Regierung von ihrer hohen Forderung abgehe. Im weiteren Verlaufe seiner Rede erwähnte Herr Wintermeyer das Fleischschaugesetz, dabei betonend, daß dasselbe doch noch weit hinter dem zurückstehe, was unser Volk bereits habe. Die Agrarier hätten dafür gesorgt, daß diese einfache sachliche Angelegenheit politischen Charakter erlangte, indem sie durchgesetzt, daß von 1903 ab alle Fleischimporte in Deutschland verboten werde. Damit seien sie zwar auch in der zweiten Beratung durchgedrungen, jedoch die Regierung könne darauf nicht eingehen und es scheine, daß eine Reihe Konservativern von dem Verlangen abgingen und das Einfuhrverbot auf Bäckfleisch

beschränkt werde. Dieser Erfolg habe den Agrariern bedeutend den Muth gestärkt und die von Köfke und Dr. Hahn aufgestellten Massen seien entlassen, von der Bewilligung der Flottenvorlage die Getreidezölle, also den Zollkrieg, abhängig zu machen. Daß die Regierung darauf nicht eingehen könne, liege auf der Hand. Wintermeyer ging dann noch auf die 100 Meile und die dadurch ganz zufällig zu Stande gekommene Obstruktion ein. Daß dieselbe zu einem Skandal geführt habe, ähnlich wie im österreichischen Parlament, wie vielfach behauptet werde, sei keineswegs der Fall. Ein Berichterstatter habe sogar Rülhbeck klappern hören, obwohl solche im Reichstag gar nicht vorhanden seien. Dem Gemeindegewaltgesetz werde die freisinnige Partei in der von der Kommission beschlossenen Fassung zustimmen, denn die letztere bedeute so eine Verbesserung und die könne man wohl annehmen. Wenn auch in der nächsten Zeit Ueberraschungen eintreten sollten, eine werde man jedenfalls nicht zu erwarten haben, nämlich die, daß die Kanalvorlage wiederkomme. Nach diesem Kulturwerk, wie es von dem Ministerialrat ausgedrückt worden wäre, frähe kein Mann mehr. Herr Wintermeyer resümierte seine längeren Ausführungen dahin, daß die Aussichten vom liberalen Standpunkte in keiner Weise günstig, daß sie unerschrocken für jeden, er möge sie betrachten, von welchem Standpunkte er wolle. Es herrsche ein großes Durcheinander, ein Kampf der gegenseitigen Interessen, Unklarheit in allen Fragen, die auftauchen. Wenn Verwirrung und Unklarheit in der Regierung herrsche, dann müsse das Volk umso fester bleiben, auf den freisinnigen Prinzipien bestehen und sich in keiner Weise irre machen lassen. In der Weise, wie heute die Regierung wirtschaftliche, könne es nicht weiter geben. Damit schloß Herr Wintermeyer unter lebhaftem Beifall der Versammlung. Herr Dr. Vergas dankt ihm für seine Darlegungen noch besonders mit dem Wunsch, daß dieselben zur Klärung der Situation beitragen möchten. In der anschließenden Diskussion wurde zunächst von Herrn Köfke das neue Gemeindegewaltgesetz erwähnt. Herr Dr. Vergas bezeichnete dasselbe vom lokalen Standpunkt aus als eine Verbesserung, die nur mit Freuden zu begrüßen sei und Herr Wintermeyer führte aus, daß sich die Zahl der Wähler der 1. Klasse um ca. 50 pCt. erhöhen und in der 2. mindestens verdoppelt werde. Thatsächlich werde sich die 2. Klasse wesentlich verändern. Zur Illustration des berühmten Dreiklassenwahlrechts theilte Herr Köfke mit, daß in einem Dorfchen nicht weit von hier eine reiche Witwe allein in der 1. Klasse gewesen sei und 3 Gemeindeglieder gewählt habe. Nachdem dort ein noch reicherer Mann zugezogen, beherrschte dieser die 1. und die reiche Witwe nun die 2. Klasse; beide wählten 6 und alle übrigen Bürger zusammen nur 3 Vertreter. Unter Anderem wurde auch das Unglück bei Rüdesheim in den Kreis der Beratungen gezogen. Herr Köfke sprach den Wunsch aus, daß ähnlich wie in Bingen und Rüdesheim auch die hiesigen Stadtverordneten für eine bessere Verbindung eintreten möchten und Herr Wintermeyer werde wohl in Berlin dahin wirken, daß eine Dampfbrücke, unabhängig vom Trajektverkehr, eingerichtet und eine feste Brücke zwischen den beiden Orten gebaut werde. Herr Dr. Vergas bemerkte dazu, daß die Verbesserung jetzt, wo das Kind in den Brunnen gefallen sei, wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen werde. Das große Unglück werde die Behörden zweifellos zu energischem Vorgehen veranlassen und bei dem Herrn Abgeordneten sei die Anregung sicherlich auf fruchtbaren Boden gefallen. Schließlich erklärte sich die Versammlung mit dem Vorschlag des Herrn Dr. Vergas einverstanden, auch in diesem Sommer eine gefällige Vereinigung „Unter den Eichen“, wie sie seit mehreren Jahren so schon gefeiert worden, zu veranstalten.

— **Se. Maj. der Kaiser** wird, dem „Gronb. Anz.“ zufolge, am nächsten Dienstag Vormittag zum Besuch der Kaiserin Friedrich in Nürnberg eintreffen und bis zum Abend verweilen.

— **Personal-Nachrichten.** Der Fürst und die Frau Fürstin Dorothea sind am Mittwoch von Schanbau, wo sie vorübergehend Wohnung genommen haben, in Dresden angekommen und im „Europäischen Hof“ abgesehen. Se. Majestät der König empfing am Mittwoch die Herrschaften und gewährte der Frau Fürstin, der bekannten Malerin Wilma Parlaghy, eine Sitzung zu einem Portrait, das die berühmte Künstlerin jetzt malt.

— **Residenz-Theater.** Zu der am Samstag stattfindenden Premiere von „Die Herren Söhne“ zieht sich ein lebhaftes Interesse und laufen viele Billetbestellungen im Theaterbüro ein. Sonntag findet eine Wiederholung statt, während Sonntag Nachmittags am Wunsch vieler auswärtiger Theaterbesucher, namentlich von Frankfurt und Mainz, der tolle Schwan „Die Dame von Maxim“ wieder über die Bretter geht. Besonders findet das reizende Lied im 2. Akt, von Fräulein Ericholz pflanz und glich vorgetragen, stets großen Anklang. Der Montag bringt uns eine nochmalige Aufführung des Ludwig Fulda-Abends: „Die Fische“, „Ein Ehrenhandel“ und „Fräulein Witwe“.

— **o. Gartenanlagen auf dem Marktplatz.** Die Arbeiten zu der gärtnerischen Ausbesserung des Platzes vor der Marktkirche sind soweit beendet, daß heute mit dem Pflanzen von Bäumen und Epheu, letzterer als Einfassung der ganzen Anlage, begonnen werden konnte. Der Bau des Lärmschuttbauens, welcher schon bei diesen ersten Pflanzungen sehr sehr bemerkbar macht, wird in den nächsten Tagen beseitigt bzw. zurückgeführt.

— **o. Straßen-Neubauten.** Von den Arbeiten in der Wilhelm- und Taunusstraße sind heute wieder bemerkenswerte Fortschritte zu berichten. Das Holzpflaster sowohl wie der Stampfasphalt sind so weit gegeben, daß heute nicht nur die Einfahrt in die Sonnenbergerstraße, sondern auch die sehr wichtige Durchfahrt Wilhelm-, Taunus- und Seisbergstraße einer- und Saalgasse andererseits wieder geöffnet werden konnte.

— **o. Rheinsperre.** Wegen der bei Anwesenheit Seiner Majestät des Kaisers am Donnerstag, den 17. Mai d. J., von dem Frankfurter Regatta-Verein auf dem Rheine bei Weiblich abzuhaltenen Ruder-Regatta wird der Rheinsperre Rheinarms am dem genannten Tage für die Zeit von 12 Uhr Mittags bis 5 Uhr Nachmittags von der Rheinisch-Westfälischen Grenze bis zur Mündung des Saale-Flusses für den Schiffsverkehr und Flußverkehr gesperrt. Der Wadelschiffahrt bleibt für den Verkehr frei.

— **o. Vereins-Register.** In das Vereins-Register ist die Eintragung des Vereins „Sektion Wiesbaden des deutschen und österreichischen Alpenvereins zu Wiesbaden“, des Vereins „Verein für Feuerbestattung, eingetragener Verein zu Wiesbaden“, des Vereins „Lehrerinnenverein für Kassau“, eingetragener Verein Wiesbaden, und des Vereins „Verein Kreditreform“, zum Schutz gegen schädliches Kreditgeben eingetragener Verein zu Wiesbaden, erfolgt.

— **o. In dem Boot-Untergang bei Rüdesheim** wird in der „Abt.“ der Bericht gemacht, man solle auf dem Rodenberge eine Gedenktafel anbringen und den kommenden Geschlechtern Kunde geben von dem grausigen Ereignis. Ferner sollen die beteiligten Gemeinden und Familien in der Rodenberglapelle eine Gedenktafel zum Gedenken errichten, damit alljährlich am 17. April ein Gedenktag für die frühzeitig Opfergefallenen gefeiert werde. — Gestern war der zweite Tag seit dem Bootunglück verfloßen, und noch keine Leiche der hierbei ertrunkenen 18 Personen wurde bloß gegeben. Ueber den Vorgang und über die Ursache des Unglücks haben vor dem Amtsgericht in Bingen bereits zwei Vernehmungen der Geringsten stattgefunden. Der gerettete Schiffer Hank ist so weit hergestellt, daß er gleichfalls vernommen werden konnte.

— **o. Die erste Nachhagel** ist heute Früh in den lausenden Werten des Paulinensiedels am Sonnenbergerstraße gehört worden, einem der wenigen Orte in der Stadt und deren Umgebung, wo diese Primadonna noch ihr Quartier aufschlägt.

— **Die Einbrecher** vom Gut Hohenwald bei Ober-Schöckstadt sind nunmehr festgenommen worden. Binnen acht Tagen hat die Polizei die drei Individuen an verschiedenen Orten gefunden und dem Vangerichtsgelängnis hieselbst zugeführt. Es sind der Wälder

Brandel aus Kallbach, in Sachsenhausen verhaftet, der Wajac Schärer aus Wilmungen, in Mainz verhaftet, und der Kellner Waldbogel aus Biegen, in Gernsheim verhaftet. Alle drei sind geständig, den Einbruch gemeinschaftlich verübt zu haben.

— **o. Unfall.** Der 16-jährige Gärtnerlehrling Karl Klärner von hier hat sich gestern dadurch, daß ein Rindbocksfenster, mit dem er beschäftigt war, entzwei ging, beträchtliche Schnittwunden, verbunden mit Schenkelverletzungen, am linken Unterarm und der Hand zugezogen. Er wurde in das städtische Krankenhaus aufgenommen.

— **o. Kleine Notizen.** In dem Fischgeschäft von Wihl. Fickel, Westringstraße 24, ist heute und morgen ein Delphin angesetzt. — Es mag darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Räume des Alterthums-Museums vom nächsten Sonntag, den 28. d. M., an dem Publikum wieder täglich geöffnet sind. (Wochentags, außer Samstags, von 11 bis 1 und 3 bis 5 Uhr, Sonntags von 10 bis 1 Uhr.) — Ein hiesiger Herr, der in einer Wirtschaft in Kallbach ein Fahrrad abgestellt hatte, wurde dasselbe gestohlen. Es ist ein Edel und Kaumann-Fabrikat und hat gelbe Felgen. — Gelegentlich des bevorstehenden Kaiserbesuchs wurden vom Stadtbauamt die Hauptdekorationen am Eingang der Wilhelmstraße (Triumphbogen etc.) dem Tapezierer und Dekorateur J. F. Vernald von hier übertragen. Wir wir hören, hat derselbe sämtliche Dekorationsgegenstände von der Firma C. Giebelshaus hier käuflich erworben.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompagnie.

Wizza, 27. April. Die verwittwete Herzogin Alexandrine von Sachsen-Coburg und Gotha ist gestern Abend hier gestorben.

Washington, 26. April. (Melbung des „Reuter'schen Bureaus“.) Der amerikanische Gesandte in Konstantinopel überreichte am 24. d. M. der Pforte eine Note, in der gemäß der von dem Staatsdepartement erteilten Anweisungen mit Entschiedenheit auf die Zahlung der geforderten Entschädigung gedrungen wird. Die Note ist kein Ultimatum, entspricht vielmehr dem Entschluß des Staatsdepartements, alle friedlichen, der Sachlage angemessenen Mittel zur Erledigung der Frage zu erschöpfen.

Spezial-Bureau Dresden.

Berlin, 27. April. Das „Kleine Journal“ meldet aus Rom: Die Dreifund freundliche Presse erklärt im Anschluß an die Kommentare über den Fortbestand des Dreifundes, es sei notwendig, daß König Humbert persönlich nach Berlin reise. Es gilt dies auch, wie verlautet, keineswegs als ausgeschlossen. Die Regierung erwarte mit großer Ungeduld den Bericht des Botschafters Grafen Tanza. — Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Abbagia: Der Großherzog von Luxemburg erlitt bei einer Spazierfahrt einen Unfall, indem der Wagen umstürzte. Der Großherzog und sein Adjutant fielen aus dem Wagen. Erstere blieb unverletzt, während der Adjutant erhebliche Verletzungen davontrug.

Berlin, 27. April. Dem „Börsen-Courier“ zufolge liegt die Absicht vor, in den Beratungen der Budget-Kommission über die Flotten-Vorlage nach der heutigen Sitzung eine mehrstägige Pause einzutreten zu lassen.

Berlin, 27. April. Nach einem Telegramm aus Emden wurde bei der gestrigen Reichstags-Verhandlung für den verstorbenen Abgeordneten Dr. Kruse im zweiten hannoverschen Wahlkreise Dr. Semler-Hamburg (nat.-lib.) mit ca. 1000 Stimmen Mehrheit gegen Freisinnige, Bund der Landwirthe und Socialdemokraten gewählt.

Paris, 27. April. Der „Patrie“ zufolge ist zwischen der Regierung und dem Kardinal-Erzbischof von Paris, Richard, ein Konflikt ausgebrochen, der bedenkliche Formen anzunehmen scheint. Der Kardinal soll sehr unzufrieden über seine Nichtnamung zur Eröffnungsfeier der Ausstellung sein und beabsichtigen, seinerseits eine allgemeine Feler in der katholischen Abteilung vorzunehmen, obgleich die Regierung sich diesem Vorhaben widersetzt. Der Kardinal soll trotzdem auf der Ausführung seines Planes bestehen. Infolge dieses Konflikts sollen die Beziehungen zwischen Kardinal und Waldeck-Rousseau sehr gespannt sein.

Paris, 27. April. Der Ausbruch der Wäckerinnen hat seinen Höhepunkt erreicht und ist jetzt ziemlich allgemein geworden. Die Polizeikräfte sind durch Gendarmen auf das Mehrfache verstärkt worden. Ausschreitungen fanden bisher nicht statt. Die Anständigen verhalten sich ruhig.

London, 27. April. Die aus Kingston kommende englische Königin ist gestern Abend in Killybegs angekommen. Sie ist Irland verließ, hat sie ein Manifest erlassen, in welchem sie der irischen Bevölkerung für den herzlichsten Empfang ihren Dank ausdrückt. — In hiesigen Regierungskreisen ist man überzeugt, daß Marokko sich mit bewaffneter Hand dem Vordringen der französischen Kolonne in Südwest-Algerien widersetzen wird.

wb. Mannheim, 27. April. (Spezialmeldung.) Der am 17. Januar vom hiesigen Schwurgericht wegen Lustmords, begangen an der 6-jährigen Thessa Huehler, zum Tode verurtheilte Schreiber Aloys Link aus Londa H., nachdem das Begnadigungsgeheim vom Großherzog abgelehnt beschlossen worden ist, heute Früh 5 Uhr hingerichtet worden.

wb. London, 27. April. Die „Times“ melden aus Ottawa vom 26.: Die Feuersbrunst brach in Hull, einem Vororte Ottawas, 11 Uhr Vormittags aus. Nachdem die öffentlichen Gebäude und zahlreichen Geschäftsläden ein Raub der Flammen geworden waren, sprang das Feuer über den Fluß Ottawa und breitete sich in der Stadt aus. Gegen 6 Uhr Abends waren 2000 Familien obdachlos. Hunderte von Personen lagerten auf den Straßen. Es geht das Gerücht, daß mehrere Personen ihr Leben einbüßten. Infolge der sehr großen Ausdehnung des vom Feuer ergriffenen Gebietes kann hierüber nichts Genaueres festgestellt werden.

wb. Ottawa, 26. April. Ein ungeheurer Brand vernichtete hier eine Anzahl Schneidemühlen, Holzpläne, Mähten, das Elektricitätswerk und das Depot der Canada-Pacific-Eisenbahn. Das Feuer, welches noch nicht gelöscht, droht bei dem herrschenden stürmischen Westwind einen Theil der Stadt zu vernichten. Die Regierung erbat Hilfe von Montreal, Toronto und Brockville. Das Parlament vertagte sich bis Dienstag. In den Häusern herrscht infolge des Ausbleibens der elektrischen Beleuchtung Dunkelheit. Zur Bekämpfung des wüthenden Elements ist die Miliz aufgerufen. Der Schaden wird bis jetzt auf 4 Mill. Dollars geschätzt.

Die Abend-Ausgabe enthält 1 Beilage.

Verantwortlich für den politischen und literarischen Theil: Dr. H. Schulte von Wechsungen, für den übrigen Theil: Dr. H. Schulte von Wechsungen. Druck und Verlag: Dr. H. Schulte von Wechsungen, Langgasse 27.

Gasthof Ress, Hattenheim im Rheingau.

F 183



Wiesbadener Rhein- und Taunus-Club.

Sonntag, den 29. April:
II. Hauptwanderung.

Abfahrt mit der Rheinbahn 7 Uhr 15 Min.
(Sonntagsbillet) St. Goarshausen, St. Goar, Fleckerts-
höhe, Boppard, Kl. Bornhofen, Stern-erg-Lieben-
stein, Liederbüchel u. Frühstück mitnehmen. F 404

Fachschule für Bau- und Kunstgewerbetreibende Wiesbaden.

Drei aufsteigende Classen mit halbjährigen Kursen.
Unterricht an allen Werktagen
von 8—12 Uhr Vormittags u. von 2—6 Uhr Nachmittags.
Schulgeld pro Semester 30 Mk. F 385
Beginn des Sommer-Halbjahres am 30. April.
Nähere Auskunft und Programme kostenlos.

Im Laboratorium d. Herrn Prof. Dr. Fresenius
chemisch unters. u. vollkommen rein befunden.
Aerztlich empfohlen.



Zur gef. Beachtung!

„J. Rapp's Brindisi“

mein allgemein bekannter und beliebter ital.
Rothwein, per Fl. 80 Pf., bei 13 Fl. à 75 Pf.
o. Glas, ist ausser bei mir selbst, das ist

Moritzstrasse 31 und
Neugasse 18/20, also

nicht mehr Goldgasse,

nur in nachstehenden Verkaufsstellen zu
haben:

bei Herrn Ph. Kissel, Röderstrasse 27,
F. Klitz, Rheinstrasse 79,
Jac. Minor, Schwalbacherstrasse 33,
Gg. Müller, Albrechtstrasse 6,
Otto Gerhardt, Kaiser-Friedr.-Ring,
J. W. Weber, Moritzstrasse 18,
J. W. Weber, Kais.-Friedr.-Ring 2,
J. Birk, Westendstrasse 16,
F. Frankenfeld, Hartingstrasse 10,
W. Klingelhöfer, Seerobenstr. 16,
Carl Dutsch, Wörthstrasse 22,
Fr. Horn, Philippsbergstrasse 29,
A. Hoepfner, Bismarckring 23,
L. Jahn, Wellritzstrasse 13,
Herrn D. Fuchs, Saalgasse 2,
R. Sauter, Oranienstrasse 50,
L. Schüler, Hellmundstrasse 12,
Sal. Franz jr., Wörthstrasse 10.

Alles was sonst unter dem Namen Brindisi
verkauft wird, ist **kein** J. Rapp's Brindisi.

Ich bitte beim Einkauf gef. besonders
darauf zu achten, dass Etiquetten und Stopfen
mit meiner Firma und mit meiner Schutz-
marke versehen sind, denn nur bei so
gestatteten Flaschen mit oben abgebildetem,
gesetzlich geschützten Etiquette leiste
ich für Qualität und Eigenschaften
meiner Specialität „J. Rapp's
Brindisi“ volle Gewähr.

— Wer „J. Rapp's Brindisi“ noch nicht kennt,
sollte nicht versäumen, denselben zu versuchen.

J. Rapp, Herz. Sächs. Hoflieferant,

Weinbau und Weingrosshandlung.

Erstes u. grösstes Special-Geschäft für italienische
Weine am Platze.

Hauptgeschäft: Moritzstrasse 31.

Weitere Verkaufsstelle: Neugasse 18/20.

Proben werden in beiden Geschäften gern
verabreicht. 5358

Telephon 2169.

Garten-, Balkon- und Veranda-Möbel.

Triumph-, Kosmos-, Victoria- und Reform-Klappstühle.

Die bequemsten und praktischsten Klappstühle der Gegenwart für Gesunde und Kranke. Preis von
2.25 bis 30.— Mark.

Der weltberühmte Triumphstuhl, 4-fach verstellbar, zu benutzen als Stuhl, Bett, Chaiselongue etc., nur bester
Qualität zu Mk. 2.50, mit Armlehne 3.50, mit Armlehne und Beinstütze 4.50.

Neuheit ersten Ranges!
Triumphstuhl weit überlegen durch
Sauter'sches Modell!



Kein Ansehen der Beinstütze!

Neue rothe Bambusstühle, hochelegant, 3 Mark per Stück.

Promenaden-Stühle

50, 1.—, 1.50 etc.

Rollschutzwände

von Mk. 15.— an, in allen Grössen.



Prompter Versandt nach ausserhalb.

Kaufhaus Führer (Inh. J. F. Führer), Kirchgasse 48.

Allgemeine Gewerbeschule zu Wiesbaden.

Sommersemester 1900.

Gewerbliche Zeichenschule

für Bauhandwerker, Schlosser, Spengler,
Schreiner etc.

Unterrichtsfächer: Freihandzeichnen,
geometrisches Zeichnen, darstellende
Geometrie und Fachzeichnen.

Unterrichtszeit einschliesslich des Gottes-
dienstes für evangelische Schüler
Sonntags Vormittags von 8—12 Uhr
und Mittwochs Abends von 8—10 Uhr.
Die katholischen Schüler haben sich
Sonntags Vormittags pünktlich um
9 Uhr einzufinden.

Beginn des Unterrichts: Sonntag, den
29. April, bezw. Mittwoch, den
2. Mai.

Das Schulgeld beträgt pro Semester 3 Mk.;
Schüler, deren Eltern oder Meister dem Verein
als Mitglieder angehören, sind von der Zahlung
desselben befreit. Neu eintretende Schüler
haben ihr Abgangszeugniss aus der
Schule vorzulegen.

Fachschule für Bau- und
Kunstgewerbetreibende.

Der Unterricht beginnt am Montag, den
30. April, Vormittags 8 Uhr, und findet
an allen Wochentagen Vormittags von 8—12 und
Nachmittags von 2—6 Uhr statt. Schulgeld
pro Semester 30 Mk.

In sämtlichen Abtheilungen findet bei der Eröffnung auch die Aufnahme neuer Schüler
und Schülerinnen statt. Das Schulgeld ist bei der Anmeldung zu entrichten;
unbemittelten und talentirten Schülern kann dasselbe ganz oder theilweise erlassen werden und sind
diesbezügliche Gesuche an den Vorstand des Lokal-Gewerbevereins zu richten. F 385

Der Vorsitzende des Lokal-Gewerbe-Vereins:
Ch. Gaab.

Der Director der Gewerbeschule:
Zitelmann.

1895er Tischwein

von vorzüglicher Qualität, garantirt rein, empfiehlt
per Fl. 60 Pf. ohne Gl., bei 25 Fl. 5% Rabatt

Friedr. Marburg,

Neugasse 1. 3495

H. Kartoffeln, Ctr. 2 Mt. 20 Pf.

Edelheidstr. 76. Carl Erb, Schiersteinerstr.



Galster's
Cheruskenträger
Welterhört

Eine Wohlthat für belohnte
Herren, für Kegel, Reiter,
Turner, Radfahrer etc. etc.
Freiheit des Rückgrates,
freie bogene Bewegung!
Dieser solide, bequeme
Rückenstütze ist stets vor-
rätig bei 2168

M. Bentz,
2. Neugasse 2,
a. d. Friedrichstrasse.

Süßrahm Tafelbutter

aus pasteurisitem Rahm der Wollerei Zätschen, bekanntlich
die exquisiteste Qualität, ständig frisch, liefert bei 5 Pfd.
und mehr frei Haus Wiesbaden à Pfd. 1.12.

C. F. W. Schwanke,

Schwalbacherstrasse 49, Nähe Wilsberg. Telephon 414.

Moscato d'Asti spumante,

allerfeinste Qualität,

direct importirt — eigene Abfüllung
empfiehlt 5025

J. Rapp Nachfolger

(Inh. Oscar Roessing),

Goldgasse 2.

Goldgasse 2.